

PRIVATPENSION

„Gerede über Renditen der Altersvorsorge ist Blödsinn“

Nachgefragt. Vermögensplaner Stöckl über Rente

AUSTRIA LABEL

Die extremen Niedrigzinsen haben vielen Österreichern die Lust auf Altersvorsorge genommen. Langfristiges Sparen bringt nichts und auch Lebensversicherungen werfen kaum noch Erträge ab. Das Geld wird auf Girokonten gehortet und man wartet auf bessere Zeiten. Warum das gerade für heute junge Menschen und sogar die 40- bis 50-Jährigen ein schlimmer Fehler ist, erklärt, Hermann Stöckl, Geschäftsführer der Salzburger VPI Vermögensplanung und Vorstand der Afpa (Branchenverband der Finanzberater und Versicherungsmakler) im KURIER-Gespräch.

KURIER: Viele Menschen glauben, die staatliche Pension werde schon ausreichen. Ein Irrtum?

Hermann Stöckl: Wenn Sie heute keine private Vorsorge betreiben, sind Sie in der Pension ein armer Mensch. Ein 50-Jähriger, der auf seinem Pensionskonto jetzt 25.000 Euro stehen hat, wird in zehn Jahren dort nur noch 22.000 Euro stehen haben. Dann läuft nämlich die Einschleifregelung der Pensionsreform ab. Das wird ein großes Problem, vor allem ein gesellschaftspolitisches, wenn Hunderttausende Alte in Armut fallen. Die Politik ignoriert das.

Private Vorsorge aber bringt keine Renditen mehr. Warum sollte das dann jemand machen?

Das Gerede über Renditen der Altersvorsorge ist Blödsinn. Am Ende geht es doch darum, dass man netto so viel bekommt, dass man den Lebensstandard im Alter halten kann. Wie sich die Börsen entwickeln, weiß doch niemand. Daher muss man schauen, dass man zumindest netto so viel bekommt, dass die Pension den Standard abdeckt.

Die vielen Flops am Kapitalmarkt nach der Finanzkrise haben den Menschen aber das Vertrauen genommen, dass private Vorsorge klappt ...

Sicher brauchen die Menschen eine gute Beratung. Im



FOTO WEINMURA GMBH

**Hermann Stöckl, Chef der VPI:
 „Zahl der Berater sinkt jährlich“**

Internet finden sie diese sicher nicht. Dort kauft keiner eine Lebensversicherung oder eine private Pensionsanlage. Unabhängige Finanzberater aber gibt es wegen der zunehmend strengen Regularien der Aufsicht immer weniger. Jedes Jahr sinkt deren Zahl in Österreich um 15 Prozent. Die Kunden aber brauchen Ansprechpartner.

Kunden könnten auch zu den Banken gehen und sich beraten lassen ...

Ja, aber diese Berater sind nicht unabhängig. Sie verkaufen am liebsten die eigenen Produkte.

Finanzberater aber wollen Honorare für die Beratung ...

Es ist eine Untugend der Kunden, wenn sie meinen, Beratung darf nichts kosten und die Renditen müssen hoch sein. Ich bin der Meinung, die Berater müssen die Kosten transparent auf den Tisch legen. Die VPI macht das seit Jahren und fährt gut damit.

Welche Art der Vorsorge raten Sie den Kunden?

Ich gehe von einer Art persönlichem Pensionskissen aus. Das muss einen Liquiditätspuffer enthalten, der kurzfristig abrufbar ist. Das sollen drei bis fünf Monatsgehälter sein. Das geht am besten über Geldmarktfonds. Da schaffen wir ein bis drei Prozent Rendite pro Jahr. Der Rest muss in ein Wertpapier-Depot, breit gestreut, und in einen Versicherungsmantel gepackt. Im Depot kann man je nach Marktlage umschichten. So schaffen wir relativ stabile fünf Prozent pro Jahr.

– IRMGARD KISCHKO